

mitsprechen kann. Der Roman kann von den Bekenntnissen, Eindrücken und Reflexionen des Autors nicht leben, wohl aber die Lyrik. Alle Kunst strebt nach vollster Subjektivität, sobald aber das Ziel erscheint, kehrt sie plötzlich um und verlangt nach objektiven Stützen. Dies geschieht aus Mitteilungsbedürfnis an andere. Es bleibt nicht bei dem einfachen und bequemen Ausströmenlassen der Lebenskraft, bei dem rohen Vonsichgeben des Überflusses, sondern die brachliegende Gabe wird in den Dienst der Menschheit gestellt. Immer muß der Künstler von einem idealen Publikum mindestens träumen, das ihn recht verstehen und würdigen könnte. Vollkommene Kunst ist der Ausdruck vollster Subjektivität in der Gestalt vollster Objektivität. Der Künstler verteilt an jede Person ein Stück seines eigenen Selbst. Welcher Person gibt aber der Dichter Recht? Was meint er selbst? Jedenfalls wird er einer bestimmten unter den Personen mehrere Züge von seinem Selbst, von seinem Erlebten und „Anempfundenen“ verleihen, wobei die Anempfindung ein noch unverarbeitetes Erlebnis darstellt. Beide Elemente, Wirklichkeit und Phantasie, sind für das Zustandekommen des Kunstwerkes unentbehrlich. Meist übertreibt, potenziert sich der Künstler in seiner Hauptperson. Auch das Privatleben des Künstlers dürfte bis zu einem gewissen Grade in Betracht kommen. Zwar ist in den seltensten Fällen der Künstler größer als sein Werk. Warum daher nach der Person des Künstlers fragen?! Und doch erst durch die Kenntnis der Entstehungsbedingungen eines Werkes vermögen wir dasselbe richtig zu würdigen. Die Unsicherheit in der künstlerischen Beurteilung eines Werkes kann sich verlieren, wenn man aus einer Biographie des Künstlers ersieht, welches Erlebnis und welche Stimmung der künstlerischen Vision zugrunde lagen.

GISSLER (Erfurt).

R. BARRWALD. **Beobachtungsgabe.** W. REINS Encyclopädisches Handbuch der Pädagogik. 2. Auflage. S. 515—532. 1903.

Wie es für den Psychologen interessant sein dürfte, sich von Zeit zu Zeit über die Verwertung seiner Lehren in der Pädagogik zu informieren, so ist für den Pädagogen die Betrachtung seiner Disziplin im Lichte der fortschreitenden Psychologie insofern ersprießlich, als er dadurch leicht auf bestehende Mängel und neue Erfordernisse aufmerksam wird. Der vorliegende Aufsatz behandelt eine kompliziertere seelische Erscheinung, deren Ausbildung zu den unerläßlichsten Bedingungen aller Geistesbildung gehört, die Beobachtungsgabe.

Unter Beobachtungsgabe versteht man einerseits die Feinheit und Unterscheidungsfähigkeit der Sinne als „schätzende“ Beobachtungsgabe, andererseits die „analysierende“, wobei das Individuum sein Objekt nicht als ungegliederte Masse auf sich wirken läßt, sondern es in seine Bestandteile zerlegt auffaßt. Die psychologischen Bedingungen der schätzenden Beobachtungsgabe sind Feinheit der Organe selbst und Übung derselben. Von entschiedenem Einfluß auf die Genauigkeit der Schätzung ist der Aufmerksamkeitsgrad. Wenn wir achtlos sehen und hören, halten wir vieles für gleich und identisch, was wir bei scharfem Aufmerken wohl unterscheiden. Auch die Vitalität d. h. das Quantum der vorhandenen Nervenenergie, genauer der Grad der Ermüdung spielt eine Rolle. Ferner kommt

das Gedächtnis dabei zur Geltung, nämlich dann, wenn die zu vergleichenden Eindrücke durch eine längere Zeit getrennt sind. Sehr wertvoll ist der Besitz einer Anzahl treuer Markierungspunkte innerhalb der Wahrnehmungsreihen der einzelnen Sinne, sofern die Einordnung eines neuen Eindruckes alsdann um so besser gelingt. — Was zweitens die analysierende Beobachtungsgabe betrifft, so könnte man dieselbe mit der Tätigkeit eines Scheinwerfers vergleichen, der ein Gebäude sukzessive beleuchtet. Sie bildet überwiegend ein Akt des Wollens und beruht auf dem Interesse an der Außenwelt. Die meisten Menschen gelangen gar nicht zu einer Analyse, sondern bleiben beim Gesamteindruck stehen. Der analysierenden Beobachtung erwächst aus einer Fülle von Vorbegriffen eine ganz besondere Hilfe. Letztere werden bei jedem Suchen und Anpassen sogleich mobil. Jene Vorbegriffe stärken auch das Wahrnehmungsinteresse. Wird durch eine spezielle Beschäftigung das Beobachtungsinteresse erhöht, so kann sich dies auch auf anderen Gebieten betätigen. Auch das Vergleichen vermag vorübergehend eine grössere Feinheit der Wahrnehmungsanalyse zu bewirken. Schliesslich kommt auch die Fähigkeit, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden in Betracht: Die Ideen werden nicht nach jenem zufälligen Stärkeverhältnis angeordnet, in welchem Wahrnehmung und Assoziation sie dem Geiste zuführt, sondern die wichtigeren werden in den Vordergrund gerückt. ROUSSEAU gab zuerst den Anstoss zu einer methodischen Erziehung der sinnlichen Unterscheidungsfähigkeit. PESTALOZZI wollte von den Elementen ausgehend in dieser Beziehung einen lückenlosen Lehrgang verfolgen. So z. B. brachte sein Unterricht den Schülern zunächst Ausmessungsformen. Letztere sollten Orientierungspunkte innerhalb der fließenden Reihe der Lageverhältnisse bilden, von denen das schätzende Auge seinen Anfang nehmen könnte. Als Urform aller Lageverhältnisse galt dem PESTALOZZI das Quadrat. Nach HERBART dagegen ist es das Dreieck. Doch beging letzterer den Fehler, daß er alle Einzelheiten der analysierenden Beobachtung auf Dreiecke zurückführen wollte, und daß er dabei das materielle Element der Gesichtswahrnehmung, die Farbe übersah. Erst bei FRÖBEL spielt die Farbe eine Rolle.

Es fragt sich, ob die Ausbildung der schätzenden Beobachtungsgabe sich lohnt. Für das Leben der meisten Menschen reicht offenbar die uns eigene sinnliche Unterscheidungsfähigkeit aus. Eine Ausnahme davon bilden einige Künste, wie die Kunst des Musikers, Zeichners, Malers, Arztes, Schützen usw. Die Vorbildung für diese Künste gehört schon dem Schulunterrichte und der Kindererziehung an, in Form von Gesangsunterricht, Gerwerfen, Fufs- und Handball, Zeichnen usw.

Da die analysierende Beobachtungsgabe auf den apperzipierenden Vorbegriffen und dem daraus resultierenden Spezialinteresse an gewissen Wahrnehmungsgebieten beruht, so kann auch nur eine Schulung dieser Beobachtungsgabe für spezielle Anschauungsgebiete stattfinden. Verf. will den Anschauungsunterricht, wie er in der Volksschule getrieben wird — das Anschauen der Natur — nicht mehr rückhaltslos anerkennen. Desgleichen ist es nach Verf. verfehlt, die Beobachtungsgabe an den sprachlichen Formen zu üben. Der Gebildete braucht die analysierende Beobachtungsgabe vor allem für 3 Objekte: für Menschen, Natur und Kunst.

Die Beobachtung von Menschen gehört jedoch nicht in den Bereich des Knaben und Jünglings, sie ist erst dem reifen Alter zugänglich. Die Ausbildung der Beobachtungsgabe für die Natur hat ein doppeltes Endziel: Naturerkenntnis und Naturfreude. Als Erziehungsmittel in dieser Beziehung besitzen wir Zoologie, Botanik, Physik und Chemie. Ein richtig gegebener naturkundlicher Unterricht macht nicht nur das Denken im Reiche der Gesetze, Klassifikation und Definition, sondern auch das Auge heimisch. Allerdings haben wir dabei keine Schulung der Beobachtungsgabe für landschaftliche Schönheit zu erwarten. Hier müßte ein regelrechter Kunstunterricht eintreten, der den Schüler in die Schönheiten des von den Gemälden Gebotenen einführt. —

Nach Ansicht des Ref. sind die bestehenden Zusammenstellungen der Fächer für die einzelnen Lehranstalten überhaupt noch sehr der Verbesserung fähig und bedürftig. Namentlich dürfte auch das richtige Abmessen des Zuviel und Zuwenig der Pensen für die einzelnen Fächer unter den neueren Schulreformen gelitten haben. So z. B. hat die schon bei PESTALOZZI und HERBART bestehende Überschätzung des Bildungsgehaltes der Mathematik eine zu starke Erweiterung der Grenzen der in diesem Fache an Gymnasien geforderten Leistungen (Ähnlichkeitspunkte, Chordalen, Sphärische Trigonometrie, analytische Geometrie usw.) bewirkt, so daß dadurch das Erreichen des von dieser Art Lehranstalten vorgezeichneten Ideals erschwert wird. Das Ideal des Gymnasiums ist doch ein humanistisches. Es sollen Theologen, Juristen, Ärzte und höhere Verwaltungsbeamte vorgebildet werden, also keine Baumeister, Ingenieure und Techniker wie an Realanstalten. Dementsprechend ist das Betreiben der Mathematik an Realanstalten Selbstzweck und kann nicht genug erweitert werden. An Gymnasien dagegen soll dasselbe nur eine Ergänzung bilden zu der formellen Bildung, die nach ihren wichtigsten Richtungen hin schon durch die alten Sprachen erlangt wird, welche letztere dem Lernenden gleichzeitig qualitative Inhalte übermitteln. Die Beschäftigung mit Mathematik bietet aber nicht Inhalte der reinen Auffassung, der Phantasie und des Gefühls, mit denen der eine humanistische Bildung erstrebende Schüler doch vor allen Dingen erfüllt werden muß. Dies um so weniger, je mehr die Erweiterung des mathematischen Pensums ein rascheres Vorwärtsschreiten benötigt. Es besteht dabei die Gefahr, daß das mathematische Wissen unverdaut bleibt und als bloßer Ballast, der für den Humanisten keinen Wert besitzt, die für ihn nötigen geistigen Inhalte beeinträchtigt. Kleinere mathematische Pensa in Ruhe und gründlich verarbeiten! Aber kein Drängen und Jagen nach Bewältigung von Pensen und nach dem Erreichen von Zielen, welche auf das Realgymnasium gehören! Dies möchte Ref. den Reformatoren der humanistischen Gymnasien data occasione zurufen. GIESLER (Erfurt).
